

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 11.

Sonntag den 15. März 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 80 Pfennige, incl. Beizergeld. Notabonnenten vierteljährlich 1 Mark, excl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Jährliche die 4gehalt. Garmond-Zelle 12 Bsp. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Bekanntmachung.

Betreffend das Musterungsgeschäft 1914.

Das diesjährige Musterungsgeschäft, **Musterungsort Hadamar**, findet statt: Dienstag den 24. März 1914, in den Lokalitäten des Gastwirts Josef Duchscherer vormittags 8 Uhr, für sämtliche Militärpflichtige der Stadtgemeinde Hadamar.

In dem genannten Musterungstermin haben sich die sämtlichen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1894 geboren sind, sowie diejenigen aus den früheren Jahrgängen, welche noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, auch solche welche im vorigen Jahre als tauglich für den Militärdienst anerkannt wurden, aber nicht zur Einstellung gelangten, insofern, sie mit hiesiger Gemeinde stellungspflichtig sind, pünktlich um 7¹/₂ Uhr vor dem genannten Lokale, und zwar vollständig sauber gewaschen, hauptsächlich reinen Ohren und in anständiger reiner Kleidung einzufinden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst berechnigte brauchen nicht zu erscheinen.

Militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener und Lehrlinge, Handwerksgehilfen, Fabrikarbeiter und andere in ähnlichen Verhältnissen stehende Militärpflichtige, sowie ferner Studenten, Gymnasiasten und Zöglinge anderer Lehranstalten, welche zwar im diesseitigen Kreise geboren, sich aber in einem anderen Kreise aufhalten, haben sich nicht hier, sondern in demjenigen Orte, wo sie in Lehre oder Arbeit stehen, bzw. wo sich die Lehranstalt befindet, welche sie besuchen, zu stellen.

Militärpflichtige, welche sich diesen Bestimmungen entgegen mit den Militärpflichtigen ihrer Geburtskommune zu stellen versuchten, werden im diesseitigen Kreise nicht allein zur Musterung nicht zugelassen, sondern es wird auch deren Bestrafung wegen unterlassener Bestellung bei dem Zivilvorstand ihres Bestimmungsortes veranlaßt werden.

Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund, Entfernen während des Geschäfts ohne Erlaubnis, wird nach § 26 Nr. 7 der Wehordnung vom 22. November 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder verhältnismäßiger Haft geahndet und kann außerdem vorzugsweise Einstellung, Behandlung als unsicherer Dienstpflichtiger, sowie den Verlust etwaigen Anspruchs auf Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst aus Reklamationsgründen zur Folge haben.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermin verhindert ist, hat rechtzeitig ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis einzureichen.

Die Militärpflichtigen der älteren Jahrgänge die im vorigen Jahre oder früher gelost haben, haben ihre Lösungsscheine mitzubringen. Für verlorene Lösungsscheine sind Duplikate gegen 50 Pf. Anfertigungsgebühr rechtzeitig nachzusuchen.

Jeder Militärpflichtige darf sich im Musterungstermin, freiwillig zur Aushebung melden, ohne daß ihm hieraus ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppendeils erwächst.

Die Verhandlungen der Reklamationen werden nicht, wie in den Vorjahren an jedem Tage nach beendeter Musterung, der Militärpflichtigen, sondern **am Dienstag den 31. März**

1914 im Anschluß an die Musterung in Limburg im dortigen Musterungslokale vorgenommen werden.

Dabei müssen diejenigen Angehörigen (Eltern und Brüder über 16 Jahren), wegen deren Erwerbsunfähigkeit die Zurückstellung resp. Befreiung eines Ersatzpflichtigen beantragt worden ist, zugegen, oder im Falle sie durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert sind, durch ein ärztliches Zeugnis entschuldigt sein, da sonst keine Berücksichtigung stattfinden kann.

Ist ein solches Zeugnis von einem Nichtamtlichen angestellten Arzte ausgefertigt, so muß es polizeilich beglaubigt sein.

Falls Ersatzpflichtige glauben, wegen Stottern Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Epilepsie, Herzfehlern oder anderen nicht sichtbaren Gebrechen zum Militärdienst unbrauchbar zu sein, so haben sie etwa vorhandene ärztliche Atteste, Schulzeugnisse und ähnliche Beweismittel zur Befundung des Vorhandenseins derartiger Gebrechen schon jetzt oder spätestens im Musterungstermin beizubringen. Militärpflichtige, die an Epilepsie leiden, haben außerdem auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür im Termin vorzustellen. Der Versuch, sich durch Täuschung pp. der Militärpflicht zu entziehen, wird auf Grund der §§ 142 und 143 des Strafgesetzbuches verfolgt werden.

Jeder Militärpflichtige, sowie seine Angehörigen sind berechtigt, spätestens im Musterungstermin ihre Anträge durch Vorlegung von Urkunden und Stellung von Zeugen und Sachverständigen zu unterstützen. Die Urkunden müssen polizeilich beglaubigt und gestempelt sein.

Die Militärpflichtigen, die reklamiert sind, brauchen nur an dem Tage zu erscheinen an dem sie untersucht werden, nicht aber an dem Tage

Zigeunerliebe.

Roman von D. Elser.

Nachdruck verboten

34

„Geh Christel“, rief schauernd die alte Martha, „das Mädel ist wahnsinnig! Reiß sie von ihm zurück!“

Wie eine Bildsäule stand der Köhler da, rührte sich nicht und schaute mit starren Augen auf den mit dem Mädchen ringenden Mann. Bligartig stieg die Erinnerung an jenem Tag in seiner Seele auf, da er den Gastwirt auf den Teufelssteg getroffen und später die schwerverwundete Marianne gefunden. In ihren Fieberphantasien hatte sie oft nach dem Gastwirt des „Goldenen Löwen“ gerufen, hatte seinen Namen verflucht und hatte dann wieder flehentlich flehentlich wieder um Erbarmen gebeten. Der Vorgang auf den Teufelssteg, als Bourgeois sie geschlagen und in den Abgrund gestürzt, hatte sie in ihren Fieberphantasien fortwährend beschäftigt. Der alte Köhler hatte die wilden, abgerissenen Worte als Erzeugnisse ihrer fiebernden Phantasie hingegenommen und ihnen keine Bedeutung beigemessen, jetzt plötzlich verstand er diese Worte und mit Schauern dachte er daran welches Verbrechen jener Mann dort, der sich verzweiflungsvoll gegen die Dirne wehrte, auf seine Seele geladen hatte.

„Hilfe, Hilfe!“ kreischte Bourgeois nochmals und streckte die Arme empor. Wie ein Panther hatte sich Marianne an seinen Hals festgeklemmt — jetzt presste sie ihn nieder — kniete auf seiner Brust — röchelnd lag er da — wehrlos den Händen der Wahnsinnigen preisgegeben.

Mit Gewalt zogen Christoph und Martha die Wirtin von der Brust des bewußtlosen Mannes. Die beiden Knechte eilten herbei und richteten Bourgeois auf, während Martha die Zigeunerin zurückhielt, die sich von neuem auf ihren Feind stürzen wollte.

„Fort — fort —“, stöhnte Bourgeois, der allmählich zum Bewußtsein wieder erwachte.

In demselben Augenblicke hatte sich Marianne losgerissen und mit wildem Ruf sprang sie abermals auf ihren Gegner ein; in ihrer Hand blitzte ein scharfer Gegenstand mehrmals stieß sie denselben in die Brust des Gastwirtes, der mit einem entsetzlichen Schrei niederstürzte. Triumphierend schwang Marianne das blutige Messer über ihrem Haupte, dann eilte sie mit der Schnelligkeit eines flüchtigen Rehens in den Wald, ehe die Männer sie ergreifen und zurückhalten konnten.

Die Bevölkerung Zinstingens und der Umgebung befand sich in hochgradiger Aufregung. Die Ueberraschungen folgten sich aber auch Schlag auf Schlag. Heute nacht hatte man in dem Zigeunerdorf unterhalb der Dachsburg das Schmugg-

lernerst des alten Josef aufgehoben, und diesen sowie den Jodel Schmidt mit gefesselten Händen in das Gefängnis von Zinstingen eingebracht. Ein Grenzjäger ging mit geladenem Gewehr vor dem Gefängnis auf und ab, um einerseits die Gefangenen zu bewachen, andererseits aber auch die sich herandrängende Leute abzuhalten, welche gar zu gern durch das kleine vergitterte Fenster geschaut hätten, um den alten Josef und Jodel Schmidt zu sehen.

Wie war es nur zugegangen, daß man die beiden schlauen Spitzbuben überrumpelt hatte? Sicherlich war es das Verdienst des langen Offiziers, der seit einigen Tagen im „Goldenen Löwen“ logierte. Es mußte ein verteuft kluger Mann, dieser Offizier. Gestern spät am Abend hatte man ihn noch mit dem Maire und dem Gendarmerie-Wachtmeister sprechen gesehen, dann waren alle drei zu dem Ober-Steuer-Contrleur gegangen und kurz darauf sah man diesen mit zwei berittenen Grenzjägern und dem Gendarmerie-Wachtmeister die Straße nach Dachsburg entlang sprennen. Der Offizier hatte sich als wenn nichts geschehen wäre, wieder nach dem „Goldenen Löwen“ begeben. Aber Bourgeois, der Wirt vom „Goldenen Löwen“ mußte ja etwas näheres wissen! Man eilte daher nach dem Wirtshaus, um daselbst eine neue Ueberraschung zu erfahren.

Im „Goldenen Löwen“ gingen die Grenzjäger, der Maire und die Gendarmen ein und aus. Alle Schränke und Koffer waren versiegelt. Die Bediensteten des Hauses, die alte Haushäl-

an dem die Reklamationen zur Verhandlung kommen.

Hadamar, den 13. März 1914.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an meine Bekanntmachung betr. das diesjährige Musterungsgeschäft, mache ich auf die Bestimmungen der §§ 1 und 3 der Polizeiverordnungen der Stadt Hadamar vom 13. Oktober 1890 noch besonders aufmerksam, welche wie folgt lauten:

§ 1.

Bei dem Ersatz-Geschäfte hier selbst ist die Mitführung von Stöcken, Waffen, Messern und ähnlichen Instrumenten, Lärmen, sowie Singen und Toben, ungebührliches Benehmen, überhaupt jeder Unfug verboten.

§ 3.

Zuwiederhandlungen gegen die Polizei-Verordnung werden, insofern nicht auf Grund anderer Gesetze und Verordnungen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Geldstrafe bis zu 9 M oder entsprechender Haft bestraft.

Hadamar, den 13. März 1914.

Der Bürgermeister.

Politische Nachrichten

* **Berlin**, 13. März. Der Kaiser begab sich Donnerstag in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu einem Vortrag über die Sicherheitseinrichtungen auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen und frühstückte bei dem Minister von Breitenbach.

* **Berlin**, 12. März. Wie der Telegraphen-Union von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, kommt als aussichtsreicher und der Regierung genehmer Kandidat für die Nachfolgerschaft des Fürstbischofs Dr. Kopp der derzeitige Bischof von Paderborn Dr. Schulte, in Betracht. Dr. Schulte steht im 45. Lebensjahr und ist unter den deutschen Kirchenfürsten der jüngste.

* **Boulogne-sur-Mer**, 12. März. Der Dampfer „Rap Trafalgar“ mit dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich am Bord, ist heute hier angekommen. An Bord befindet sich alles wohl.

* **Venedig**, 12. März. König Viktor Emanuel wird bereits am 22. März in Venedig eintreffen, um dort mit Kaiser Wilhelm zusammenzukommen. Der Kaiser wird am 24. dort eintreffen. Vor seiner Weiterreise nach Korfu wird er einige Tage in Venedig verbringen.

* **Cherbourg**, 12. März. (Ein französisches Torpedoboot gesunken.) Bei einer Übung der Panzerkreuzer und Torpedoboote rief infolge stürmischer See die Ankerkette des Torpedo-

bootes, das als Zielschiff diente. Das Torpedoboot sank. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Locales und Provinzielles.

* **Hadamar**, 14. März. Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden findet morgen, Sonntag, den 15. März vormittags 11½ Uhr die Einführung unseres neugewählten Bürgermeisters Herrn Dr. Decher durch den Herrn Geh. Regierungsrat, Landrat Büchting Limburg im Stadtverordnetenversammlungssaale statt. Wir rufen dem neuen Stadtoberhaupt ein „Herzlich Willkommen“ zu und verbinden damit den innigsten Wunsch, daß er sein neues Amt zum Wohle der Stadt und nach Möglichkeit den Wünschen der Bürgerschaft Rechnung tragend, lange Jahre hindurch begleiten, und hier eine zweite Heimat finden möge.

* **Hadamar**, 13. März. (Flottenverein) Der angekündigte Lichtbilder-Vortrag des Herrn Amtsrichter Dr. Kriege über „Eine Reise nach Ostasien“ findet nächsten Dienstag, abends 8½ Uhr, im Saalbau Duchscherer statt. Näheres ersehen unsere Leser aus dem Inserate dieser Nummer.

* **Hadamar**, 13. März. Die Turnfahrt des Bahn-Dillgaues findet am Christi-Himmelfahrtstage statt und ist die Wanderung nach der Christianshütte in Aussicht genommen. Als Ort des Abmarsches ist für eine größere Anzahl Vereinsmitglieder bestimmt. Der hiesige Turnverein beschloß in seiner am Montag stattgehabten Sitzung, da die Turnfahrt durch eine größere Anzahl katholischer Orte geht, und an diesem Tage die Himmelfahrtsprozession ausgeführt wird, eine Eingabe, um Verlegung der Turnfahrt an die Gau-Turnleitung zu richten.

* **Hadamar**, (Schöffengerichtssitzung vom 11. März 1914. 1. Die Ehefrau Elisabeth H. in Niederhadamar war wegen Sachbeschädigung Zerstörung einer Fensterscheibe in dem Wohnzimmer der Witwe Ries angeklagt. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 3 Mark oder 1 Tag Gefängnis unter Auferlegung der Kosten verurteilt.

2. Die Ww. des Jakob F. in Langendernbach war von dem Bürgermeister in eine Strafe von 6 Mark genommen, weil sie eine massive Einfriedigung ohne polizeiliche Erlaubnis errichtet hatte, wogegen sie Einspruch erhoben hatte. Nach der Beweisaufnahme erfolgte ihre Freisprechung weil sie in gutem Glauben gehandelt habe.

3. Der Ingenieur Ernst N. in Frankfurt a. M. war wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt.

Er lenkte am 11. Juni v. Js. ein Durus-Auto mobil auf der Straße zwischen Malmersheim und Elz, wobei das Fahrzeug in einer Kurve wider einen Baum rannte und die Insassen ein Ehepaar von Limburg sehr schwer verletzt wurden. Nach der Beweisführung erfolgte seine Freisprechung weil er als berufsmäßiger Kraftwagenlenker nicht anzusehen, auch nicht nachgewiesen sei, daß die zulässige Geschwindigkeit überschritten habe.

* **Hadamar**, 14. März. Morgen (Sonntag) nachmittag um 5 Uhr hält Herr Fortbildungsschullehrer Kern Wiesbaden im Lokale der Bierbrauerei Fröhlich einen Vortrag über „die Kalkulation des Handwerkers und Geschäftsführung nach kaufmännischen Grundsätzen.“ Zu den wichtigsten Vorträgen werden hierdurch alle Interessenten eingeladen. Eintritt frei!

Hadamar, 14. März. Okuli da kommen sie, so denkt der Jäger am morgigen Sonntag und harret der Langschnäbel, die der Südwind — denn mit ihm ziehen sie — bringen soll. Mitte März gilt als Regel für ihr Erscheinen. Wenn die Sonne am Horizont versinkt, feierliches Schweigen über die Natur lagert, dann streicht er, der Langschnäbel, manchmal lauter, manchmal auch sein Liebeslied singend, „Wenn die Drossel nicht mehr singt, Und der Stern am Himmel blinkt Dann o Weidmann habe acht!“

Schade auch, daß die Freude nur von kurzer Dauer ist, denn verzögert sich der Strich, wird er kurz, und kaum sind sie da, so heißt es schon: „Palmarum, Tralarum.“

* **Hadamar**, 12. März. Gestern nachmittag 5 Uhr fand eine Sitzung der Herren des Magistrats und der Stadtverordneten im Sitzungssaale des Rathauses unter dem Vorsitz des Herrn Stadtverordnetenvorstehers Preußner mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Kreistagsabgeordneten.
2. Eingabe des Dom. Rentmeisters Janßen um Anbringung eines Balkons an seine Wohnung.
3. Verpachtung der Fischerei im Elbbach.
4. Beratung und Festsetzung des Haushaltsplans für das Jahr 1914.
5. Verwaltungsbericht für das Jahr 1912.

Anwesend waren sämtliche Herren. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Herr Stadtverordnetenvorsteher Preußner die durch den Herrn Regierungspräsidenten erfolgte Bestätigung des Herrn Dr. jur. Decher zum Bürgermeister hiesiger Stadt der Versammlung mit. Ferner teilte er mit, daß auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten der neugewählte Bürgermeister am Sonntag den 15. März vormittags 11½ Uhr durch Herrn Geh. Regierungsrat Landrat Büchting in sein Amt eingeführt werde, wo

terin, die Magd und die drei Knechte befanden sich unten in sicherer Verwahrung, und während die Knechte im mürrischen Schweigen vor sich hinstarrten, schluchzten die Frauenzimmer so herzzerreißend, als ob sie in der nächsten Stunde zum Schaffott geführt werden sollten.

Wo aber war Bourgeois? — Er war nirgends zu finden, seit gestern Abend hatte ihn niemand mehr gesehen. Im vorderen Gastzimmer saßen der Maire von Finsingen, der Ober-Steuer-Controllleur und Lieutenant von Ufedom beisammen. Man hatte soeben das Protokoll aufgesetzt und las es nun nochmals durch, um es dann zu unterschreiben. Die Aussage des Lieutenant von Ufedom lautete:

„Gestern Abend kurz nach acht Uhr brachte mir der Wirt Bourgeois das Abendessen auf mein Zimmer. Hierbei teilte er mir mit, daß er jetzt eine vollständige Aufklärung über die bekannte Schmuggelgeschichts erteilen könne, wenn man ihm verspräche, während der ersten Untersuchung seinen Namen nicht zu nennen, da er fürchtete, von den Kameraden der Schmuggler an seinem Eigentum oder gar an seinem Leben geschädigt zu werden. Ich wies diese Zumutung natürlich zurück und gab ihm anheim, sich mit seiner Mitteilung an den in Finsingen stationierten Ober-Steuer-Controllleur oder den Gendarmerie-Wachtmeister zu wenden; ich habe mit der Untersuchung nichts mehr zu tun. Der Gastwirt wollte indessen nur eine Mitteilung machen, und da ich selbst begierig war, nähere Aufklärungen zu erhalten, so ver-

anlaßte ich ihn mir die Mitteilung zu machen, indem ich ihm versprach, dann selbst Anzeige bei der Behörde zu erstatten. Monsieur Bourgeois teilte mir darauf mit, daß er erfahren habe, der alte Zigeuner Josef und Jodel Schmidt hielten sich seit einigen Tagen in Dachsburg auf. Sie versteckten sich in einen Felsenspalz, der hinter der Hütte des alten Josef sich befände, und einen geheimen Ausgang oberhalb des Felsens besitze. Meine Frage, ob er selbst den geheimen Ausgang kenne, verneinte er; er habe nur davon sprechen gehört. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß es seine Pflicht gewesen wäre, diese Anzeige der Behörde zu erstatten; er entschuldigte sich damit, daß er dann sein Geschäft geschädigt haben würde, wenn man erführe, daß er der Angeber sei. Wenn die beiden Schmuggler erst in Haft seien, wolle er gern, so weit er selbst könne, Aussagen machen. Mir erschien die Verhaftung der beiden Schmuggler die zuerst erledigende Sache. Ich verpflichtete den Gastwirt, mit niemanden über die bevorstehende Verhaftung zu sprechen, und erstattete die Anzeige, worauf die Grenzjäger und der Gendarmerie-Wachtmeister nach Dachsburg ritten um die beiden Schmuggler zu verhaften. Als ich nach dem Gasthause zurückkehrte und nach Herrn Bourgeois fragte, entgegnete mir die Wirtschafterin, daß derselbe soeben fortgegangen sei, er müsse noch einen kleinen Geschäftsgang machen, kehre aber binnen einer Stunde zurück. Da ich keinen Verdacht gegen den Mann hegte fand ich nichts Auffälliges in dieser Antwort

der Frau und begab mich auf mein Zimmer. Heute morgen erfuhr ich erst zu meinem Staunen das Verschwinden des Wirtes.“

Die Mägde und Knechte des Verschwindens wußten nichts von Bedeutung auszusagen, desto belastender war die Aussage Jodel Schmidts, der in rücksichtslosen Trotz die Teilnahme von Bourgeois an dem Schmuggelgeschäft klarstellte. Mit richtigem Instinkt ahnte er, daß Bourgeois sie verraten hatte, und so nahm er auch nicht den geringsten Anstand, den Gastwirt mit dem Verderben zu stürzen.

Der alte Zigeuner sah wie ein gefesselter Raubtier da; seine schwarzen Augen blickten düsterem, unheimlichen Glanze unter den buschigen, weißen Augenbrauen hervor, während sein hageres Antlitz den Ausdruck finstere Entschlossenheit zeigte. Seine Aussagen waren unbestimmt und unsicher; augenscheinlich wußte er nicht recht wie er sich verhalten sollte. Soviel aber ging aus seinen Aussagen hervor, daß man sich dem schlauen Gastwirt wieder einmal hatte hintergehen lassen, und daß er der, der Hauptverbrecher, den Behörden wieder entschlüpfen war.

Am frühen Morgen schon wurden die verhafteten Gendarmen und Grenzjäger zur Verhaftung des Verschwindenen ausgesandt. An allen Grenzstationen der Eisenbahn wurden telegraphische Befehle geschickt, auf Bourgeois zu fahnden und ihn zu verhaften. Das Signalement des Verfolgten ward an alle Behörden telegraphiert, und diese wurden aufgefordert, den Gastwirt sofort in Haft zu nehmen und nach dem

zu er das Stadtverordneten-Collegium einlade.
 Zu 1. Die Wahl vollzog in geheimer Wahl unter Ausschluß der Öffentlichkeit.
 Laut Mitteilung wurde Herr Beigeordneter Gotthardt mit 8 gegen 7 Stimmen gewählt.

Zu 2. Herr Domänenrentmeister Jansen bittet um einen Zuschuß zu den Kosten für Errichtung eines Balkons in der Höhe von 100 Mark an der von ihm inne habenden Wohnung des alten Convikts. Der Kostenanschlag betrug 142 Mk. Es wurde abgestimmt betr. Ablehnung oder Beitragsleistung von 70 Mk. Es entstand Stimmengleichheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Der Zuschuß wurde bewilligt.

Zu 3. Die Fischerei-Verpachtung an Herrn Köll zum jährlichen Betrage von 91 Mark wurde gutgeheißen.

Zu 4. Der Vortrag des Haushaltsplanes geschah durch den Herrn Stadtverordnetenvorsteher und wurden die einzelnen Titeln einer Beratung unterzogen. Die Einnahme und Ausgabe sind auf 113 710 Mark vorgesehen.

Zu 5. Der Verwaltungsbericht über das abgeschlossenes Geschäftsjahr wurde durch Herrn Stadtsekretär Wolf eingehend erstattet.

Niederhadamar, 14. März. An der Straße von hier nach Hadamar ist man gegenwärtig mit dem Auswerfen und Herrichten von Baumlöchern beschäftigt. Wie verlautet sollen Zierbäume Akazien oder Linden zur Verpflanzung kommen. Diese Anlage, welche eine schöne Allee bilden wird, wird allseitig, nicht allein von den Ortsangehörigen, sondern auch von den Hadamarern freudig begrüßt.

Niederhadamar, 14. März. Herr Bürgermeister Hannappel wurde auf seinen Wunsch unterm 7. März seitens der vorgelegten Behörde seine: Geschäfte als Bürgermeister und Standesbeamter enthoben. Mit der Vollziehung der Bürgermeistergeschäfte ist Herr Beigeordneter Hof und der Standesamtgeschäfte Herr Gemeinderichter Müller betraut.
 — Die Bürgermeisterwahl findet am Dienstag den 17. März statt.

Niederzeuzheim, 14. März. Bei der am 12. d. Mts stattgehabten Gemeindevertreterwahlen wurden gewählt: In der 3. Klasse: Wilh. Bill, 2. Klasse: Johann Reichwein 1ter, Josef Meier 2ter, 1 Klasse: Gastwirt Peter Paul Dellinger.

Vermischtes.

*** Wer zuletzt lacht, lacht am besten.**
 Von dem Wanderlager eines Emailgeschirrhändlers, der in Grünberg wochenlang Geschäfte machte, erzählt man eine heitere Geschichte. Weilt da unter den vielen Frauen, die aus der Um-

gend zum Einkauf gekommen sind, eine schöne Bauersfrau. Nachdem sie ihre Auswahl an Geschirr getroffen und es vor dem Verkäufer aufgetürmt hat, fragt sie, was sie schuldig sei. „Das kostet einen Kuß“, erwidert ihr der Verkäufer. „Eins, zwei! stellt die Frau ihr Geschirr hin, naht sich dem Händler und — da hat er den Kuß. Nun packt sie ihre Ware unter den Arm und schickt sich an, wegzugehen. „So war das nicht gemeint!“ ruft ihr der Mann zu. „Nicht huhs ower so verstahne!“ sagt sie und geht weg. Dr so süß Gefächte soll mit einem nicht gerade geistreichen Gesicht hinterher gesehen haben.

Katholische Kirche.

Sonntag den 15. März 1914.
 7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
 Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialkirche 8 1/2 Uhr
 Hochamt 10 Uhr.

Evangelische Kirche.

Oculi. 15. 3. 14
 10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
 Danach Kindergottesdienst.
 Donnerstag, den 19. März nachmittags 5 Uhr
 Passionsgottesdienst.

Freitag, den 20. März abds. 8 1/2 Uhr Chorfid

Fruchtmarkt zu Hadamar.

Roter Weizen 16,60 Weißer Weizen — Korn
 11,90 Gerste 9,10 Hafer 8,10 — Butter
 das Pfund 1,10 2 Eier 14 &
 Hadamar, 12.3.14. Wagner, Marktmeister.

Vertreter „Reisende“

bei hohem Verdienst überall gesucht
 Grüssner & Co., Neurode i. E.
 Holzrouleaux- und Jalousienfabrik,
 Rollwände, Gardinenspanner
 ges. gesch. Neuheiten.

Die Aussage gegen Herrn Hugo Knöch, nehme als unwahr zurück. Max Winkelstein

Einige Centner

frühe Rosenkartoffel

hat abzugeben. Josef Duchscherer.

Von Selbstverkäufer

oder Vermittler suche Haus mit Bäckerei, Wirtschaft oder Warenhandlung. Platz gleich.
 Off. u. „Erfizienz 41“ postlagernd Wiesbaden.

Wer sucht
 diskret Hypothek oder Teilhaber.
 Näh. Offere unter J. H. 10 postlagernd
 Marburg a. L.

Henkel's
Bleich-Soda
 für den
Hausputz

Strebame tüchtige

Leute zum Verkauf unserer Fabrikate an Händler, Wirte, Friseure u gegen hohe Provision von leistungsfähiger, trustrfreier Cigarrettenfabrik gesucht.

Offerten an die Expedition ds. Blattes.



Soldaten putzen vorm Apell
Mit Erdal-Creme die Stiefel schnell

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife
 von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Amtsgericht Zabern einzuliefern. So mußte man das Ergebnis dieser Verfolgung abwarten.

Die Beamten und Leutnant von Usedom hatten soeben das Protokoll abgeschlossen, als der draußen vor dem „Goldenen Löwen“ wachende Gendarm eintrat und meldete, daß ein alter Mann den Herrn Maire zu sprechen wünsche.

„Er soll ein andermal wiederkommen“ rief der Maire. „Ich habe jetzt keine Zeit gleichgültige Dinge anzuhören.“

„Um Verzeihung, der Mann behauptet, Mitteilungen über den verschwundenen Gastwirt Bourgeois machen zu können.“

„So führen Sie ihn herein. Vielleicht hat der Mann den Flüchtling im Gebirge irgendwo getroffen.“

In dem nächsten Augenblick stand der alte Röhler Christoph vor den Beamten.

„Woher seid Ihr und was habt Ihr uns mitzuteilen?“

„Ich bitt schön um Verzeihung, ich bin der Röhler Christoph vom Donon, der Herr Förster auf Dachsburg kennt mich.“

„Schön, ich kenn Euch auch“, erwiderte der Maire, „Was habt Ihr zu sagen?“

„Ich wollt sagen, daß der Gastwirt Bourgeois schwer verwundet in unserer Hütte auf dem Donon liegt.“

„Der Gastwirt Bourgeois schwer verwundet? Wie kommt er zu Euch? Wie ist er verwundet worden.“

„Wenn die Herron erlauben, werde ich al-

les ordentlich der Reihe nach erzählen?“

„Gut, erzählt! Aber sagt Euch kurz!“

Und dann erzählte der Alte, wie er vor einigen Monaten den Gastwirt am Teufelssteg getroffen, wie er später die Marianne mit zerquetschten Gliedern gefunden und sie mit nach seiner Hütte genommen habe, da das Mädchen ihm leid getan und er gewußt habe, daß es ins Gefängnis kommen werde, wenn er es nach Finsingen bringe.“

„Wißt Ihr, daß Ihr Euch dadurch eines Vergehens schuldig gemacht habt?“

„Nein Herr, das hab ich nit gewußt. Ich hab mir gedacht, das arme Ding könnt später seinen Großvater nachreisen, wenn es wieder gesund wäre. Und so hab ich sie mitgenommen. Die Martha, meine Alte, hat sie gepflegt, und sie ist wirklich wieder gesund geworden am Leib nämlich, aber nit am Geist; denn sie ist irr geblieben, sie hat nit mehr gewußt, was sie geschwägt hat. Und gestern abend ist der Gastwirt Bourgeois zu uns gekommen und hat gesagt, er wolle nach der Schweiz und ich sollt ihm den Weg weisen, aber ich hab nit gewollt, weil ich geahnt hab, daß es mit ihm nit richtig gewesen ist. Und plötzlich ist die Mariane aus meiner Hütte getreten, und Monsieur Bourgeois ist arg erschrocken, und ehe ich es verhindern konnte, ist ihm die Marianne an die Kehle gesprungen und hat ihn gewürgt. Als ich sie hab von ihm reißen wollen, hat sie ein Messer gezogen und hat es dem Gastwirt in die Brust gestoßen. Und jetzt liegt der Gastwirt droben bei

r im heftigen Fieber.“
 „Wo ist die Marianne?“
 „Entflohen! Wir haben sie nit einholen können“ F. f.

Sparsame Frauen
 stricken mit Sternwolle
 deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neueste
Modorstein

Aus reiner Wolle hergestellt
 nicht einlaufend :: nicht filzend
 Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Kein anderer Waschzusatz,
erforderlich, da hierdurch die
Wirkung beeinträchtigt und
der Gebrauch verteuert wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich,
niemals lose, nur in
Original-Paketen.

Aukholzversteigerung.

Dienstag, den 17. März 1914
vormittags 10 Uhr

werden in unseren Gemeinbewaldungen:

109 Stück Eichenstämme von 75 Fstn.

verkauft.

Die Versteigerung beginnt im Zaunsberg. Distrikt 4.

Langendernbach, den 10. März 1914.

Seep, Bürgermeister.

Lieferungs-Ausschreiben.

Die Lieferung von

ca 130 000 Kg. Rußkohlen II
90 000 Kg. Bechenfoks oder
100 000 Kg. Gaskoks
2500 Kg. Braunkohlenbriketts

für die Landespflegeanstalt Hadamar soll für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 vergeben werden.

Offerten mit Preisangaben pro 100 Ko. sind bis zum 17. März, cc. einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, die in den Angeboten ausdrücklich anerkannt sein müssen, können auf dem Anstaltsbüro eingesehen oder gegen Einsendung des Portos kostenfrei bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen,

Hadamar, den 26. Februar 1914.

Landespflegeanstalt.

Dienstag, d. 17. März abds 8½ Uhr,
im Saalbau Duschcherer

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Amtsrichter Dr. Kriege:

„Eine Reise nach Ostasien.“

Eintritt 20 Pfg.; für Flottenvereins-Angehörige und Mitglieder des Kriegervereins (mit Abzeichen) frei.

Flottenverein.

Im Geigenunterricht

erteilen empfiehlt sich

August Matz, Musiker.

PIANINOS-FLÜGEL-HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich, Hofberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Bar-Rabatt. Kleine Raten. Langjährige Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten

(2—12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werkstätte für alle Reparaturen. — Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Seltersweg 91

Die reichhaltigste, interessanteste
und gediegenste
Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter
ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsicheres Insertionsorgan,
pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf.
frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probenummer gratis und franko.

Deutzer MOTOREN MODELL CM



Die gegebene
Kraftmaschine
für Handwerk,
Landwirtschaft
u. Kleingewerbe

Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

Visit- und Verlobungskarten

in sauberer Ausführung

Druckerei von J. W. Hörter, Hadamar

Bildschön

macht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches
frisches Aussehen und weißer schöner Teint
Alles dies erzeugt

Stechenpferd-Seife

(die beste Seifenmisch-Seife)

St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

der rote u. rissige Haut weiß u. sammetweid
macht Tube 50 Pf. bei: Jakob Schraut
Georg Lippert.



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.

Verlag von Joh. Wilh. Hörter in Sadamar.

1913. * Nr. 12

Gesühnte Schuld.

Von Elsa Stuyet. (Schluß.)

Lisa hatte damals nach des Großvaters Tode und nach der öffentlichen Enthüllung seines Geheimnisses lange Zeit krank gelegen. Gräfin Marco, die ebenfalls auf das tiefste erschüttert

über das ungeahnte Ereignis war, hatte ihr Töchterlein zu sich genommen. Adelaide hatte erst gefürchtet, daß sich ihr Mann von ihr lossagen würde, nachdem auch er erfuhr, daß seine Frau die Tochter eines Betrügers. Diese Befürchtung war jedoch ganz unnötig.

Adelaide traf ja keine Schuld, sie war durch den Vater und hauptsächlich durch dessen Mutter in solch unheiliges Verhängnis gekommen. Nur eines wurde unternommen: man reiste einige Zeit ins Ausland, bis über die Sache, die sich natürlich mit Windeseile verbreitete, etwas Gras gewachsen war. Der Graf hatte sowieso die Absicht, seinen Wohnsitz zu verlegen, und nachdem er sich von seinen verschiedenen Ehrenämtern dispensieren ließ, kaufte er ein reizendes kleines Besitztum in Süddeutschland. Dorthin überjiedelte die gräfliche Familie. Lisa hatte nun wieder ein schönes Vaterhaus, und die Liebe der Mutter verschönte ihr junges Leben, so daß sie nach und nach wieder freudiger und zuversichtlicher in die Zukunft blickte. Etwas hatte sie rascher wie-

der über all die schweren Tage hinweggebracht, und zwar die Erkenntnis, daß nun das große Unrecht, wenn auch spät, wieder gutgemacht und der Großvater ruhig auf dem kleinen Dorfkirchhofe schlummern konnte, da das unrechtmäßige Erbe wieder in die richtigen Hände gelangt. Der Großvater hatte den Frieden gefunden, und Lisa ist ruhiger und stiller geworden. Die Entsagung von dem geliebten Mann lernt sie, wenn auch langsam, überstehen.

Graf Fermond unternimmt mit seinem Sohne Richard seinen gewöhnlichen Morgenritt. Die Gäste, meist Städter, sind Langschläfer und noch nicht sichtbar. — Auf der Terrasse sitzt Gräfin Melanie und winkt Gatten und Sohn grüßend zu.

Beide Herren reiten in den frühlingsduftenden Wald. Der alte Graf ist heute sehr aufgeräumt, und mit väterlichem Stolz hastet sein Blick auf seinem Sohne. — Ein echter Graf, kein Wunder, daß er früher schon scherzweise so genannt wurde. Richard jedoch gedenkt jener Tage, da er sich oft im stillen Gedanken über seine Herkunft gemacht und wohl damals schon eine leise Ahnung von den verschlungenen Schicksalsfäden hatte, daß durch fremde Hand das verwandtschaftliche Band seiner Vorfahren zerrissen wurde.

„Richard,“ sagte der Graf, als sie eine Zeitlang schweigend nebeneinander geritten, „Richard, ich finde, du bist so bescheiden, hast selten einen Wunsch. Du gehst noch sehr in den Fußstapfen des Herrn Doktor Berenbold. Sage mir, mit was ich

Frühling.

Treib hin, du letzte Scholle Eis,
 Brich auf, du junges, braunes Reis,
 Ich hab' genug an all dem Weiß,
 Säh's gerne grünen und blühen.
 Der Lenz steht draußen vor dem Tor,
 Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
 Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
 Es fühlt ein Schwellen und Blühen.

Ich atme Würz und Wonnen ein,
 Umfaßt von gold'nem Sonnenschein,
 Schon grüßte mich ein Vögelein,
 Das schüttelte sein Gefieder.
 Mir selber wird so federleicht,
 Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
 Der Frühling kommt und lacht und reicht
 Mir Blumen und neue Lieder.

Julius Wolff.



dich erfreuen kann? Wenn es in meiner Macht steht, so soll es dir werden."

"Vater!" rief Richard außer sich vor Freude über diese Worte. "Vater, wenn du meinen Wunsch erfüllen würdest, ich wäre der glücklichste Mann auf Erden."

"Wie tragisch das klingt! Wahrlieh, daß du nun auf dem Erbe deiner Väter haust, ist dir wohl gar nicht genug."

"Gewiß, Vater, ich bin glücklich, daß ein solches Unrecht an den Tag kam, obwohl ich mich auch als Richard Werenbold niemals zu beklagen gehabt habe."

"Allerdings, da hast du recht. Um wie vieles glücklicher und zufriedener haben wir drüben in unserem kleinen Anwesen gelebt als — als —"

"Ich verstehe, Vater; doch laß die Vergangenheit und die Toten ruhen."

"Ja, laß sie ruhen!" entgegnete der Graf ernst. "Friedrich Werenbold war kein schlechter Mann, wenn ich nur bedenke, wie treu und gewissenhaft er den Besitz meiner Väter geleitet und gemehrt. Die Versuchung war zu groß für ihn gewesen, und wir wollen nicht richten — können wir wissen, ob nicht auch wir in einem solchen Falle der Versuchung unterlegen wären?"

"Dies ist richtig, doch du sowohl wie ich, wir würden es nicht vermocht haben. Die Charaktere sind verschieden. Um jedoch auf meinen Wunsch zurückzukommen: sag, Vater, willst du ihn mir gewähren?" Fast flehentlich suchte Richards dunkles Auge das des Vaters, und dieser lächelt freundlich über den ungestümen Sohn.

"So sprich doch endlich. Ich bin schon höllisch neugierig, was du mir zu sagen hast."

"Gib mir Lisa Werenbold zur Frau. Du weißt, daß wir uns liebten, schon lange, ehe das Verhängnis herankam. Sie ist unschuldig an der Handlungsweise des Großvaters und seiner Mutter. Haben wir nicht vielmehr ihr alles zu danken? Sie hat die Wahrheit bekannt. Die Wahrheit, die ihre ganze Familie gestürzt hat."

Einen Moment ist es still zwischen den beiden. Der alte Graf ist tief erblaßt, während Richard das Haupt senkt, da er eine Enttäuschung nicht verbergen kann. Des Vaters Schweigen jagt ihm, daß sein Wunsch keinen freudigen Widerhall im Herzen des Grafen gefunden.

"Ich habe mein Wort gegeben", sagte endlich der Graf. "Hier meine Hand. Ich habe nichts dagegen einzuwenden und will deinem Glücke nicht im Wege stehen. Doch wird es ein solches werden nach all dem Vorgefallenen? Wird man sie in der Gesellschaft dulden? Und wirst du wie sie nicht große Kämpfe und Demütigungen erleiden müssen?"

"Sei außer Sorge, Vater. An meiner Seite hat Lisa nichts zu fürchten, und glaube mir, sie wird überall mit der gebührenden Achtung empfangen werden. Mögen auch einige die Köpfe zusammenstecken, um das Gerüde der Welt kummern wir uns nicht. Ich liebe Lisa zu sehr, und es wäre töricht, wenn ich mir der Leute wegen mein Glück zerstören ließe. Habe Dank für dein Entgegenkommen, lieber Vater, du sollst es nie bereuen."

"Dein Glück ist mein Glück", jagte der Graf einfach, nahm das Haupt seines Jungen in seine Hände und küßte ihn herzlich. So und nun geh' und hole mir dein Lieb. Sie wird sich sicher stets nach dir gesehnt haben, denn Lisa hat dich mehr geliebt als ihr Leben, das sie für uns in die Schanze gab. Jetzt nicht sentimental werden, Junge. Jetzt heißt es handeln. Wann reißest du? Zum Mittag, doch merkwürdige Frage, du hast keine Ahnung, wo sich das junge Mädchen augenblicklich befindet."

Ein glückliches Lächeln tritt auf Richards Antlitz. "Wie wenig müßte ich Lisa lieben, um dies nicht zu wissen. Ich habe stets nach dem Aufenthalte des Grafen Marco geforcht, denn Lisa befindet sich wieder bei der Mutter. Augenblicklich leben sie in der Nähe von Friedrichshafen."

"Um so besser", sagte der Graf lächelnd. "Dann also frisch ans Werk. Wir wollen umkehren, denn ich sehe, du hast heute nicht die gewohnte Freude an unserem Ritt."

"Lieber Vater, wie danke ich dir", sagte Richard, und beide Herren sprengten wieder ins Schloß zurück.

Am Nachmittage fährt der gräfliche Wagen den jungen Grafen zur Bahn. Nachdenklich blickt Asta von Riska dem sich rasch entfernenden Gefährt nach. Was mag die plötzliche Abreise des Grafen zu bedeuten haben, nachdem er erst gestern davon sprach, daß er erst im Herbst das Schloß wieder verlassen werde. Schade, dachte Asta. Sie würde ihm so gerne ihren Bräutigam vorgeführt haben — Asta ist seit dem Morgen mit Leutnant Grießer im stillen verlobt —, morgen will es die Mutter den Schloßbewohnern und anderen Gästen mitteilen.

"Lisafind, willst du mir nicht helfen, die Vasen mit Blumen zu füllen. Vater kehrt heute von der Reise zurück. Es soll alles festlich und schön sein, wie er es liebt."

"Gewiß, gerne, Mama", entgegnete Lisa, indem sie von ihrer Schreibtische aufblickt und nach der eintretenden Mutter schaut. "Was zerstörst du hier für Briefe, Lisa?" frug die Gräfin auf ein Bündel Briefe zeigend, die Lisa eben im Begriffe war zu zerreißen."

"O Mama, frage nicht", sagte Lisa ernst. "Das Letzte, was mich noch an die Vergangenheit erinnert, will ich beseitigen. Es sind Briefe von Richard Fermond."

"Ah" — langsam sagt es die Gräfin, während ein jähes Lächeln in ihr feines Antlitz trat. Gräfin Adelaide ist blühender und schöner geworden, selbst des Großvaters Tod und jene schweren Tage, die sie damals niederzuwerfen drohten, konnten ihr Leben an der Seite des Gatten nicht das Glück rauben, das sie so spät gefunden.

"Du bist noch sehr jung, Lisa, das Leben liegt vor dir. Du wirst ein neues Glück finden, das dich für das unverschuldete Leid entschädigen kann. Sieh mich an, Lisa, auch ich habe erst den Gatten gefunden, den ich mir als junges Mädchen sehnt. Dein Vater, so gut er war — hat mich nie verstanden, wir sind fremd nebeneinander gegangen . . ."

"Wahrlich, Mama?" jagte Lisa und blickte die Mutter schroden an. "Ich dachte gerade, daß du den Vater sehr geliebt hast."

"Ja, einstens, als er um mich warb, da galt mir mein Gatte alles, doch später habe ich meinen Irrtum eingesehen und meine Liebe ist erkaltet."

Gräfin Adelaide konnte nicht weiterreden, denn es klopfte und auf ihr Herein trat der Diener Franz über die Schwelle seiner Herrin meldend, daß Besuch anwesend sei.

"Ein fremder Herr, sagen Sie?" forschte die Gräfin. "Wessen Namen will er erst mir anvertrauen? Wie eigen, wer nur sein mag?" Nachdenklich blickte die Gräfin zu Boden. "Jäher Schreck hatte sie erfaßt. Sollte es irgendeine Bewand betreffen ihres verstorbenen Vaters sein? Wie dem auch sei, war gezwungen, den Fremden zu empfangen, der nach Wunsch des Dieners in einer sehr dringenden Angelegenheit auf ihr Besitztum erschien.

"Führen Sie den Herrn in den Salon, ich bin sogleich an meiner Stelle. Lisa, du könntest inzwischen die Blumen besorgen; denke nicht, daß mich der Fremde lange aufhält, dann suche dich im Garten auf", mit diesen Worten wandte sich die Gräfin an ihre Tochter und verließ das Gemach. Lisa entsprach sofort dem Wunsche der Mutter, setzte einen leichten Strohhut auf und verließ das Haus, sich in den großen, schöngepflegten Garten begebend. Die Rosen sind noch nicht erblüht, doch der duftenden Klieder und andere Frühjahrsblumen schmücken den Garten. Lisa windet einen schönen Strauß, während ihre Gedanken trotz allem ernstlichen Vornehmen, das Alte begraben zu lassen in die Vergangenheit zurückkehren. Schloß Fermond im Frühlingsschmuck, welch herrlicher Platz. Wie hatte sie den einsamen Park mit seinen verschwiegenen Pfaden, seinen lauschigen Plätzchen, geliebt. In der ersten Zeit nach ihrer Krankheit nach dem tragischen Schlusse auf Schloß Fermond, hatte sie eine heftige Sehnsucht nach der einstigen Heimat gehabt. Lange, lange hat es gedauert, bis sie das Schwere überwunden, und heute nehmend blutet ihr Herz, wenn sie des toten Großvaters gedachte, mit dessen Tod auch ihr Lebensglück erlosch.

"Vorbei, vorbei", dachte Lisa. "Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden. Geführt ist die große Schuld, die Lisa, ihre Liebe hat sie dadurch verloren.

Wohl hatte Lisa nach jener schrecklichen Katastrophe einen Keinen Hoffnungsschimmer gehegt. Die letzten Worte Richard's, "Was es auch sein mag, Lisa, meine Liebe gehört dir, und ich werde nie aufhören, dich zu lieben", sie waren ihr in den leidvollen Tagen ein köstliches Gut. Nun war auch diese Hoffnung erloschen. Richard liebte sie nicht mehr. Ja er gedachte ihrer wohl in seinem tigen Born — ihr, der Enkelin des Mannes, der seine ganze Familie fast ein Lebensalter hindurch betrogen und bestohlen hatte. War es nicht recht und billig, auch sie mußte Strafe leiden für das, was der Großvater verschuldet. Und die Mama, war auch nicht glücklich gewesen. Heißt es nicht in der Bibel, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden bis ins dritte und vierte Glied. Bei ihnen hat es sich bewahrheitet, denn Lisa weiß, daß sie nie wieder so froh und glücklich werden kann, wie ehemals, da sie noch ahnungslos von des Großvaters, beziehungsweise von dessen Mutter Unrecht war.

"Lisa, Lisa", tönte plötzlich eine weiche, zärtliche Stimme neben ihr.

Lisa erschrickt, und Todesblässe bedeckt ihr Antlitz. Die Stimme — wie hat sie einst voll Seligkeit dieser Stimme gelauscht, die die zärtlichsten Roseworte ausgesprochen.

"Richard", ruft sie, und alles vergehend, hält Richard das liebte Mädchen umschlungen, sie immer und immer wieder küßte

Vergessen ist der Großvater, dessen Schuld sie entzweit. Ihre Liebe ist so groß, daß sie auch jedes Hindernis, jede Schuld überwinden kann. Unter Tränen lächelnd blickt Lisa zu dem Geliebten auf.

„Und du kannst vergeben und vergessen, vergessen —“

„Still, still, mein Herz.“ Richard verschließt ihr den Mund mit einem langen Kuß.

„Ich liebe dich, Lisa, und du, du bist doch keine Schuldige.“ Dankbar schaut Lisa zu ihm auf, ergreift seine Hand und drückt ihren Kuß darauf.

„Nicht, das darfst du nicht“, wehrt Richard. „Lisa, mein Lieb, mein Leben, ich konnte ja nicht ohne dich sein. Der Vater schickt mich, um dich zu holen. Du wirst wieder einziehen in Schloß Fermond. Einziehen als mein geliebtes Weib, als meine kleine Lisa, die so mutig für die Wahrheit gekämpft und ihr eigenes Ich, ihr ganzes Glück dafür opferte. Ich nehme das Opfer nicht an, Lisa, du mußt wieder in deine einstige Heimat zurückkehren.“

„Richard, Richard, wie gut, wie edel du bist“, sagte Lisa, und ihre Tränen flossen reichlicher. Das Weh, das die zwei Jahre ihr Herz fast empfindungslos für die Außenwelt gemacht, schmolz in diesen Tränen, und ein Glücksgefühl erfüllte ihre Seele.

„Und du hast mit der Mama gesprochen. Du bist also jener Mann, der so dringend die Mutter zu sprechen wünschte. Richard, wie ist es nur möglich. Wie kann dein Vater hierzu sein Einverständnis geben? Statt daß ihr uns hasset und verachtet, überhäuft er mich mit deiner Liebe.“

„Das Unrecht ist nicht mehr vorhanden“, sagte Richard. „Dein Großvater ist tot, die Schuld ist gelöhnt, und mein Vater ist ein großer, guter Mann. Er kann vergeben und vergessen. Darum ist auch du groß, meine Lisa, und gib mir mein Glück wieder.“

„Was du mir seit deiner Flucht aus dem Schlosse genommen hast.“

„Mein Leben gehört dir“, sagte Lisa ergriffen. „Ja, ich folge dir, und mein Bestreben wird sein, das an euch verübte Unrecht wieder, soweit ich dies vermag, gutzumachen.“

„Liebste, ich danke dir“, entgegnete Richard und küßte Lisa.

„Komm nun zu demer Mutter. Wir wollen beraten, wie wir die Sache arrangieren, denn lange wartet dein Richard nicht mehr. Wir brauchen keine lange Verlobung, schon in wenigen Tagen kann unsere Hochzeit sein.“

„Du hast es eilig“, sagte das junge Mädchen lächelnd und schaute glücklich zu dem Manne an ihrer Seite auf. Dann faßte sie seine Hand, und wie zwei glückselige Kinder stürzten sie in das Haus und zur Gräfin, die tiefbewegt ihren Bund segnete.

Die Beratung der beiden Liebenden mußte sehr erfreulich ausgefallen sein, denn kaum vierzehn Tage später feierten die Schloßbewohner wieder ein großes Fest, und zwar die Hochzeit des jungen Schloßherrn mit Lisa Landen.

Wohl hat diese Feier unter der kleinen Bevölkerung des Ortes wie auch im weiten Umkreise große Verwunderung hervorgerufen. Mancher schüttelte mißbilligend den Kopf, daß die Verwandte des falschen Grafen, der sich in fremdes Gut eingeschlichen, nun wieder die Herrin und Erbin des schönen Besitztumes wurde. Viele aber auch freuten sich über Lisas Glück, die noch in gutem Andenken bei den Dorfbewohnern stand.

Lisa und Richard Fermond sind nun ein glückliches Paar, an deren Liebe kein Haß und Reid heran kann. Richards Eltern sind mit des Sohnes Wahl einverstanden und haben der Schwiegertochter liebend die Arme geöffnet.

Noch einmal hat Lisas Herz in Weh und Schmerz gezuckt. Das war am Tage ihres Einzuges auf Schloß Fermond. All die traurigen Stunden traten in ihr Gedächtnis und drohten, ihr Glück zu erlöchen. Sie glaubte fliehen zu müssen von dem Ort, an dem sie so namenlos elend gewesen; an dem Ort, der ihr die Schuld des Großvaters jede Minute ins Gedächtnis rief. Richards Liebe indes half ihr zartfühlend auch über dies hinweg, und heute hat sie strahlend und schön in der kleinen Dorfsirche gestanden und sich dem Manne ihrer Wahl anverlobt fürs Leben. Schloß Fermond, das sich ihr unter solch eigenartigen Umständen geschlossen, öffnete seine Pforten wieder; der stille Park durfte nun ihr Glück schauen und ihr ferneres Leben wird sich abspielen in den Mauern, in die sie erst unrechtmäßig hineinkam.

Der Abend senkt sich nieder, kühler weht es in den Tälern und Höhen. Ein einsamer Wanderer geht die breite Chaussee ins Dorf hinunter. Von ferne ragen die Türme des Schlosses in den abendlichen Himmel. Dort ist die laute Fröhlichkeit des Festes einer friedlichen Stille gewichen. Das neuvermählte Paar hat auf kurze Wochen das Vaterhaus verlassen, um sein junges Glück draußen an einem reizenden Fleckchen Erde zu verleben.

„Und wenn ich mit Menschen und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wär ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“, dachte Doktor Bredenweg, der, vom Schlosse kommend, woselbst er sich an der Hochzeitsfestlichkeit beteiligt hatte, nun wieder heimwärts schritt.

Hier konnte dieser wahre Bibelspruch so recht in Anwendung gebracht werden. Die Liebe und Treue hatte gesiegt, gesiegt über großes Unrecht. Entföhnt und geläutert ist auch der Mann hinübergegangen in die Ewigkeit, welcher ein Menschenalter eine Schuld getragen, unter deren Schwere er dennoch manchmal fast zusammengebrochen war.

Dies war ein Fall, der wohl vereinzelt im Leben stand. Wie herrlich und gut hatte sich indes alles gestaltet. Auf den Trümmern von Schuld und Reue wird ein neues, besseres Leben erblühen. Das junge Paar, das er heute so frohgenußt gesehen, kann ruhig seine Straße ziehen, die Schuld ist vergeben, die Wahrheit, für welche die junge Lisa so mutig gekämpft, hat gesiegt.

Berühmt.

Von Käthe Damm.

(Nachdruck verb.)

Mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen saß Dora Loddien im Partett des Schauspielhauses. Sie hatte beim Eintritt in das elegante Haus gar nicht darauf geachtet, daß ihre mehr als bescheidene Toilette auffiel, die billige, schottische Taftbluse zu dem schlichten grauen Kostümrock, die gewaschenen weißen Handschuhe.

Nach langer Zeit grauer Alltäglichkeit, kleinlicher Wirtschaftsjorgen im Vorstadt-Mietshause ein Genuß für den Geist, der so lange schon darben mußte, ein lang entbehrter Genuß, fast vergessen und untergegangen in den Jahren der Sorge!

Früher, als junges Mädchen — wenn sie da mit Vater und Mutter nach Berlin gekommen war — ja dann — dann hatte ihr das alles offen gestanden.

Dora kam sich wie verzaubert vor. Sie konnte sich gar nicht mehr recht besinnen, wie das gekommen, daß sie, anstatt wie sonst des Abends der Kinder Sachen zu fliden, im Schauspielhause saß. Die Hauswirtin, die sich das Billet gekauft hatte, war plötzlich zu einer kranken verheirateten Tochter gerufen worden, und da hatte sie es in einer Großmutsanwandlung Dora Loddien, die immer so pünktlich die Miete brachte, und deren Kinder so wohl erzogen waren, geschenkt.

Auf das sie umgebende Publikum achtete Dora nicht, und sie bemerkte auch nicht, wie der junge Herr neben ihr sie oft verstohlen ansah. Endlich, in der zweiten Pause, stand er auf und sprach sie an: „Verzeihen Sie, gnädige Frau.“ — Dora Loddien erschraf, diese Anrede war sie gar nicht gewöhnt, — „daß ich mich Ihnen in Erinnerung bringe. Wir sind uns nicht unbekannt — Sie sind doch Frau Dora — ja, auf den Namen kann ich getabe jetzt nicht kommen — aber früher Fräulein Dora Bengström?“

„Ja —“ ein Strahl des Erkennens ging über ihre Züge — „ja — Dora Loddien, geborene Bengström — und Sie —?“

„Ich bin Walter Beder — und war Schüler in Ihrer Heimatstadt und habe viel frohe Stunden in Ihrer Eltern Hause verlebt.“

„Ach ja — Walter Beder —“ Dora Loddien sprach es wie im Traum — ach — das lag alles so weit hinter ihr, diese glücklichen, sorglosen Jahre im Vaterhause — „Walter Beder, der — — — Freitischler“, hatte sie, alter Gewohnheit folgend, sagen wollen.

Walter Beder, eines armen, kinderreichen Landschullehrers Sohn, der das humanistische Gymnasium ihrer Vaterstadt besuchte, hatte bei ihren Eltern und den andern wohlhabenden Familien der Stadt reichum Mittag- und Abendfreitisch gehabt.

„Ich freue mich, daß es Ihnen gut geht“, sagte sie, um ihre Verlegenheit nicht zu verraten, „ich erinnere mich, Sie wollten Oberlehrer werden, sind Sie schon fertig mit dem Studium?“

Er machte eine abwehrende Handbewegung: „Nein, Frau Loddien — ich bin noch nicht so weit — ich — ich fühle mich schließlich doch nicht zu einem Brodstudium fähig — ich habe sozusagen alles studiert, bin dann aber bei der Literatur hängen geblieben, habe schließlich vor ein paar Wochen meinen Doktor gemacht, dann — ach, Sie wissen nichts von meinem Erstlingsroman? — Nun, meine literarische Tätigkeit macht mir eben das Brodstudium unmöglich. So bin ich unter die Literaten gegangen — heut z. B. bin ich von der X-Zeitung“ — er nannte eine Tageszeitung — „mit der Vertretung ihres Kritikers beauftragt.“

„Ach — das ist so interessant“, sagte Dora. Nein, was aus solchem „armen Freitischler“, der eigentlich nirgends für „Volk“ galt, nicht alles werden kann!

„Dann dichten Sie wohl auch?“ fragte sie interessiert, denn für Dichter und Dichtkunst hatte sie große Vorliebe, und mit einem „Dichter“ bekannt zu sein, erschien ihr als etwas sehr Reizendes.

„Ja, meine Gedichte sind schon in allen Zeitschriften erschienen, — eine Sammlung kommt demnächst heraus, und gerade jetzt bin ich bei einem zweiten, großangelegten Roman für die P.-Zeitung.“

„Ich möchte das alles auch lesen, aber ich habe so wenig Zeit, meine Kinder und meine Wirtschaft nehmen alle meine Kräfte in Anspruch.“



Denkmal zur Erinnerung an die im dänischen Kriege
gefallenen Oesterreicher. (Mit Text.)

„Sie wohnen wohl hier?“ fragte er, und mit einem Male sah er, daß sie so ärmlich gekleidet war. —

„Ja,“ sagte sie schlicht und mit schönem Mute, „mein Mann hat dort in der Heimat viel Unglück gehabt, — wir haben fast alles verloren, und mein Mann wollte keine Stellung annehmen dort, wo er ein gut angesehener, selbständiger Kaufmann war. Er hat aber nur einen ganz bescheidenen Posten in ei-

ner großen Fabrik, und die Kinder kosten viel Geld. Aber nicht wahr — ich freue mich so, einen Landsmann hier zu finden, wo wir so gar keine Freunde haben — Sie kommen zu uns, Sie besuchen uns, Sie bringen Ihre Gedichte mit und lesen uns vor? Kommen Sie Sonntag mittag, ich mache Ihnen einen guten Gänsebraten — ich weiß, Sie mochten ihn als Schüler so gern.“

Er sagte zu. Das durch den tiefen Sorgenzug traurig veränderte Antlitz des früher so blühenden Mädchens war ihm sympathisch, und er sah, als sie wieder nebeneinander Platz nahmen, daß sich an der Schläfe Silberfäden durch ihr reiches, dunkles Haar zogen.

Dichter“ war. Wie traulich hatte Dora das kleine, einfache Wohnzimmer draußen im Gartenhause an der Wilmersdorfer Grenze geschaffen!

Wie behaglich war doch das Wohnzimmer mit den Familienbildern, den sorglich gepflegten alten Möbeln aus dem Elternhause, mit dem zierlich gedeckten Tisch, auf dem niemals der Blumen- oder Laubstrauß fehlte, den Elli und Alma, die Zwillingsschwwestern, herbeigeht und geordnet hatten! Walter Becker kam gern, er fühlte die stille Traulichkeit dieser kleinen, bescheidenen Welt, sah die schlichte und doch so hochgemute Frau, die ihr trauriges Los, ausgeschlossen von all dem zu sein, was andere Frauen ihrer Kreise ken-



Peter Anzinger,
beliebter Volkschriftsteller und Dichter.
(Mit Text.)



Salinen-Oberinspektor Berggrat
Wunderwald †. (Mit Text.)

nen und genießen, so tapfer und heiter trug. Ihr Entzücken über manchen kleinen Genuß, den er ihr verschaffen konnte, mal ein Konzert, zu dem ihn dieser oder jener Bekannte Freibillig schenkte, rührte ihn. Er stellte das Bild dieser vergrämten Frau immer neben das Erinnerungsbild der reichen, lebensvollen Dora Wengström.

Ihre reise und reiche Mütterlichkeit umgab neben ihren Kindern auch ihn den großen Mann, der auf dem Wege zur „Berühmtheit“ war, mit stiller und dabei doch geschäftiger Sorge. Wenn es ihm daheim einsam wurde ums Herz

wenn der Flug der Gedanken erlahmte, wenn es öd und kalt schien in seiner „möblierten“ Stube der Lützowstraße, dann fuhr er hinaus zu Loddien's, eines heitern Willkommens im Familienkreise sich



Uralte Niesen-Arven in der Schweiz. August Rupp, Saarbrücken phot. (Mit Text.)

Und er kam, kam nicht nur diesen Sonntag, sondern öfter. Friedrich Loddien empfing ihn heiter und freundlich, die hübschen Kinder, von denen zwei sich schon dem Vadsjshalter näherten, halb zutraulich und halb neugierig, weil er doch ein „wirklicher

Und — er trug schließlich auch seine Zweifel oder Bedenken hierher, die ihm bei seinen Arbeiten kamen. Wenn er mit dem Stoffe rang und ihn nicht gestalten konnte, dann holte er sich die heitere Ruhe zur weiteren Arbeit aus Dora Loddien's kleinem



Das Säntisobservatorium.
Phot. M. Frei, St. Gallen.



Herr und Frau Sommer, Bewohner des Säntisobservatoriums.
Phot. M. Frei, St. Gallen. (Mit Text.)



Die Säntisgipfelpyramide.
Phot. M. Frei, St. Gallen.

Meiche. Sie ermunterte ihn mit denselben guten Worten, mit denen sie Friedrich in seiner untergeordneten



Eingeborener aus dem Bismarck-Archipel.
(Mit Text.)

Menschen nicht zum Bekanntwerden, ich habe meine Kunst dazu. Sie lächelte fein: „Aber Menschen gebraucht man doch dazu



Frau Oberin Schrid,
Leiterin eines deutschen Gefängnisses. (Mit Text.)

Arbeit freudig erhielt, mit denen sie ihrem Jüngsten, dem Sertaner, über die Klippen des lateinischen Anfangs half. — Ohne es zu wissen oder sich Rechenschaft zu geben, erstarrte Walter in seiner Kunst.

Ihr praktischer Blick, ungeblendet durch Außerlichkeiten, sah, was ihm fehlte: er war noch unbekannt in jenen Kreisen, die ihm etwas nützen konnten.

Als sie ihm dies sagte, widersprach er im Hochgefühl seines Talents: „Ich brauche die Menschen nicht zum Bekanntwerden, ich habe meine Kunst dazu.“

Sie lächelte fein: „Aber Menschen gebraucht man doch dazu — Menschen, die den Namen weitertragen.“

Im stillen gab er ihr recht. Die andern „berühmten Dichter“, die verkehrten, wie man las, da und dort — in allen großen, bekannten Häusern. Aber ihn hatte noch niemand da eingeführt. Eines Abends, als er kam, empfingen ihn Friedrich und Dora besonders freudig. Friedrichs Fabrik feierte in sechs Wochen ihr hundertjähriges Bestehen, zusammen mit dem silbernen Jubiläum des jetzigen Besitzers. Es war ein

großes Fest beschlossen, und der junge Sohn des Kommerzienrats hatte zufällig Friedrich Loddien gefragt, ob er nicht jemand kenne, der ein poetisches Festspiel zu dieser Feier dichten würde.

„Walter Becker!“ das war Friedrichs erster Gedanke. Und Dora und Friedrich trugen ihm die Sache vor. Ein Schatten ging über Walters Züge. Er, der gottbegnadete Dichter, sollte ein Festspiel nach Angaben dichten für eine Maschinenfabrik? Nein — auf Befehl dichten, das konnte er nicht, das war Handwerk — jedenfalls unter seiner Würde. Zwar — Friedrich nannte den Preis — tausend Mark Honorar — das ließ sich hören — sein Buchhändler hatte ihm schon weiteren Vorschub verweigert, in seiner Kasse sah es traurig aus: „Ich bin doch kein Gelegenheitsdichter, Frau Loddien — ich möchte beim Dichten immer die Himmelsleiter hinaufsteigen, ich kann mein Talent nicht zur Brotkunst zwingen. Solch handwerksmäßiges Dichten ist klein — gering — erbärmlich!“

Da sahen ihn Doras stille, mütterliche Augen an: „Was wir



An der See. Nach dem Gemälde von S. Mosler. (Mit Text.)

gern tun, woran wir unser ganzes, bestes Können setzen, ist nie erbärmlich. Ja, sollten Sie etwas Geringes, Gemeines, Häßliches besingen, erdichten, mit dem Schimmer der Poesie umkleiden, dann wäre Ihre Weigerung berechtigt. Aber der Menschen Kraft und Fleiß, des Geschickes Güte und Segen zu besingen, das ist der höchsten Kunst wert und des besten Dichters."

Da sprang er auf und drückte Doras Hand: „Ich dichte das Festspiel — sagen Sie mir, Herr Loddien, wann ich alles Weitere mit dem jungen Herrn besprechen kann.“

Das Festspiel war glänzend ausgefallen, — der Kommerzienrat und seine Gattin konnten dem jungen Dichter, der sich auch um Einstudierung und Aufführung verdient gemacht hatte, nicht genug des Lobes sagen. Sein Name schwirrte durch den weiten Saal, und ehe das Fest zu Ende war, hatte Walter Beder ein Duzend glänzender Bekanntschaften gemacht und ebenso viele Auforderungen zu den Empfängen großer, vornehmer Häuser in der Tasche.

Die vielen „neuen“ Beziehungen brachten es mit sich, daß er kaum noch Zeit für einen Abend bei Loddien fand. Da und dort wurde er gefeiert, da und dort mußte er seine Gedichte vorlesen, es verging kein Empfang, kein Teeabend, an dem er nicht mindestens fünf oder sechs neue Bekanntschaften machte. Die Saison stand auf der Höhe, — da war er bekannt. Seine Gedichtbände lagen auf den Büchertischen der Damen, seine beiden Romane gingen von Hand zu Hand.

Im Trubel der Zeit kam ihm dann wohl, wenn er im Begriff war, sich anzuziehen, um zu einem Feste zu gehen, die Erinnerung an die stille, schlichte Frau, die so oft mit ihrer freundlich heiteren Ruhe ihn aufgerichtet und ermutigt hatte in Zweifeln, bei der es warm und traulich war, daß es einem ans Herz ging. Er fühlte, wenn er von Loddien kam, hatte er mit warmem Herzen gedichtet.

Jetzt ging er in glänzende Häuser, in denen nichts von der Armeligkeit von Dora Loddien kleiner Welt war, und die Damen, die er kennen lernte, und die dem Dichter in ihm huldigten, waren elegante, strahlende Frauen und Mädchen. Aber — er gestand es nur ganz verstoßen sich selber ein: warm und traulich war es da nicht. Dennoch — dieses Leben brachte ihm Anregung, er zweifelte nicht mehr an seinem Können, er rang nicht mehr mit dem Stoffe zur Gestaltung — er konnte schaffen — unaufhörlich, unversiegbar war der Born seiner Lieder.

Hin und wieder las Dora Loddien in den Zeitschriften, die Friedrich im Leihabonnement hielt, ein Gedicht, eine Skizze von ihm. Wie kunstvoll das jetzt alles war! Viel kunstvoller als früher, — aber sie entbehrte das, was durch seine früheren Verse geklungen hatte, das warme Herz, das Empfinden. In der ersten Zeit hatte sie öfter gedacht: heut abend wird Beder kommen, und sich wohl auch darauf gefreut. Er trug immer etwas Neues, ein wenig von der Welt draußen in ihr eng umgrenztes, dürftiges Heim, einen Schein des Lebens, das sie einst auch für sich bestimmt geglaubt hatte.

Friedrich schalt wohl manchmal unmutig, daß er, seit er berühmt war, die „Landsleute“ so ganz vergaß, aber Dora blieb gleichmütig und freundlich, als auch diese Freude wieder aus ihrem Leben schied.

Fast ein Jahr nach seinem letzten Besuche, kurz nach jenem Feste der Fabrik, kam ein Gruß von ihm auf einer Ansichtskarte aus Konstantinopel. Er machte im Auftrage einer Tageszeitung eine Reise nach dem Orient. Helmut, der nun Quartaner war, und Rose, das Nesthäkchen, stritten sich um die Karte für ihr Album, bis Mutters Nachwort sie Helmut zusprach, und Rose mit einem andern Bild entschädigt wurde.

Mitten im Gewühle der Tauenzienstraße stand Walter Beder vor zwei hochgewachsenen, geschmeidigen Mädchengestalten still. Kleine unmoderne Pelzmützen saßen auf dem reichen Blondhaar, und rosige, feine Gesichter schauten darunter hervor.

„Fräulein Elli und Alma!“ sagte er überrascht und impulsiv. Also hübsch und stattlich waren Dora Loddien's Zwillinge geworden!

Sie hatten Mappen unter dem Arm und kamen aus den Stunden. Alma bildete sich zur wissenschaftlichen, Elli zur Zeichenlehrerin aus.

„Wie geht's den Eltern?“ Almas schöne, große Augen schienen etwas verschleiert, als sie antwortete: „Vater ist gesund, aber Mutter ist seit einiger Zeit krank, — sehr krank sogar.“

„Darf ich kommen und fragen, wie es ihr geht? Ich war so lange fern von hier,“ sagte er und schlug die Augen vor dem unbeschreiblich traurigen Blick Almas nieder.

„Ich denke, Mutter wird sich freuen, kommen Sie nur“, sagte Elli, die allezeit Weitere.

„Also ja — ich komme — und grüßen Sie daheim.“

„Herr Beder ist wieder hier und wird kommen“, verkündete Elli an der kranken Mutter Bett. Alma sagte nichts und preßte seinen Lippen aufeinander, fast vorwurfsvoll sah sie Schwester an. Dann trafen sich ihre Blicke mit denen der Mutter und beide wußten und dachten in diesem Augenblicke das Gleiche. Walter Beder fand den Weg in diese kleine Welt nicht zurück. — Er fand ihn auch nicht, als nach fünf Monaten schwarzeränderte Anzeige von dem nach schwerem Siechtum folgenden Heimgange Dora Loddien's auf seinen eleganten Schreibtisch geslattert war, er fand den Weg nicht hinaus auf den Stadtfriedhof, um der Frau, der er so viel dankte, die letzte Ruhe zu geben. Der kostbarste Kranz, der im Trauerhause abgehängt wurde, ganz modern mit Nohnfrüchten und Zimmertellen, Wacholder und Feublüten, trug seine Karte. Helmut sagte, müsse gleich obenauf liegen, mitten unter den schlichten Kranzfränzen, die die andern teilnehmenden Seelen gespendet hatten. Aber Alma nahm ihn mit fester Hand vom Kopfe und hängte ihn an einen der seitwärts befestigten Kranzhasen. Während Gedächtnisrede, während der Einsegnung des Sarges ging sein Blick einmal verstoßen über die Versammlung. Ob Walter Beder wohl kam? Sie hatte die feine, zarte, warme Seele Mutter geerbt, und sie ahnte, wieviel ihre schlichte Mutter Dichter gegeben hatte.

Und dann vergaß sie ihn — sie hatte ja als Älteste so viel zu tun — sie hatte ihre Stelle als Lehrerin, sie versorgte den Haushalt, sie versuchte es, die Herzenswärme ihrer gütigen Mutter dem trostlosen Heim zu erhalten. Fast gelang es ihr, daß der Sohn des Fabrikherrn, als er während einer längeren Krankheit Loddien's den treuen, fleißigen Buchhalter öfter besuchte, ganz im Banne dieser warmen Häuslichkeit war, die die Mädchen's Hand und Herz versorgte.

Und als ein märchenhaftes Glück priesen es die Leute, als Alma Loddien zwei Jahre nach der Mutter Tod als Gattin des Hasted's in die stolze Charlottenburger Villa einzog.

Das Rad der Zeit eilt schnell und scheinbar schneller in Riefenstadt als anderswo. Was war nach zehn Jahren übrig von Walters Beder's Dichterruhm? Andere hatten ihn überflüssig verdrängt aus den Salons, die ihn berühmt gemacht hatten. Er hatte auch auf diesen einst ersehnten Ruhm verzichtet und froh, eine recht gut besoldete Redakteurstelle an einer Tageszeitung zu erhalten. In einer behaglichen Gartenwohnung an Grenze Schönebergs und Charlottenburgs wohnte er, und führte ein sorgloses Leben zwischen Redaktion, Caféhaus, Theater, Konzertsaal und Privatgesellschaft. Seine Tage waren voll besetzt, und wieder stimmte er wohl seine Leier einmal, wenn es dem lag einfiel, ein Gedicht zu diesem oder jenem Tage zu bringen.

Hin und wieder schrieb er eine Skizze, eine Novelle, er schätzte sie, aber sein Herz und Gemüt waren selten dabei. Doch die Gedichte, Skizzen und Novellen gefielen, das Publikum las sie mit Interesse. Das war die Hauptsache.

Gelegentlich eines großen Wohltätigkeitsfestes, bei dem die Berichterstattung oblag, sah er den „jungen Hasted“ wieder und die beiden Herren erkannten einander sofort.

„Weshalb hat man Sie gar nicht mehr gesehen?“ fragte Hasted. „Sie kamen früher öfter zu meinen Eltern. Allerdings, jetzt habe ich keinen großen Kreis mehr, Vater ist viel lebender, sie leben still, — und die Leitung der Fabrik habe ich allein; wenn ich ein und zwanzigjähriges Jubiläum habe, dichten Sie wieder herrliches Festspiel. Ich habe das von damals, fünfzehn Jahre sind's nun her, nicht vergessen.“

Walter fühlte es warm zum Herzen emporsteigen: fremde, reiche Mann hatte so etwas kindlich Zutrauliches Liebenswürdigen.

„Und ich muß Sie meiner Frau vorstellen — sie sitzt dort im Teezimmer, kommen Sie nur.“

Sprachlos blickte Walter auf die reich und geschmackvoll gekleidete, hochgewachsene Frau, vor der er nun stand. Dieses Gesicht, dieses flimmernde Blondhaar — ja, wo hatte er das schon gesehen? — zuletzt auf der Tauenzienstraße im schlichten Pelzmütchen — das war ja Alma Loddien, Doras älteste Tochter.

Sie begrüßte ihn als alten Bekannten, freundlich, aber zurückhaltend, mit einer stolzen Anmut und Würde, die er Dora Loddien's „bescheidenem Töchterchen“ kaum gesucht hätte.

„Ich habe lange nichts von Ihnen gehört“, sagte er, etwas wie Verlegenheit, eine sonst ihm ganz unbekannte Regung kam über ihn.

Alma wollte eben sagen: „Es hat Mutter geschmerzt, daß wir ganz vergessen hatten.“ Aber sie bezwang sich und schwieg, vielleicht später, hier im festlichen Gewühle der bunten Menge wollte sie das Bild der leidenden Mutter nicht heraufbeschwören. Wie es dem Vater ging und den Geschwistern wollte er wohl

li war verheiratet mit einem Oberlehrer in Wilmersdorf, Helmut
 ar in ihres Mannes Fabrik, ihr Vater würde gut von Rose ver-
 egt, die nebenher eine gesuchte Plakatzeichnerin sei. Es ging
 nen allen gut, — nur daß Mutter das nicht erlebt hat! Da
 tte sie doch die Mutter erwähnt, und ein paar große, schwere
 anen rollten aus ihren Augen auf die blaue Seide ihres Ge-
 andes. „Ich hoffe, Sie kommen bald einmal zu uns, gemütlich
 im Tee,“ sagte sie dann — „dann können wir besser von alten
 eiten plaudern.“

Er küßte ihre Hand und sagte zu, und als sie ihm nachblickte,
 er hochgewachsenen Gestalt mit dem feinen Kopfe, dem stark ge-
 teten Haare, da dachte sie: „Ob er wohl kommt?“

Walter Beder fuhr in einem Automobil, seiner Gewohnheit
 gegen, gleich nach dem Feste heim, nicht ins Café zu dem
 literaten- und Journalistentisch“. Er entzündete seine Schreib-
 lampe und fand auf der Platte ein Kuvert mit Korrekturen
 eines Berichtes, den er über irgendein Vorkommnis verfaßt hatte.

Er schob es beiseite, schloß das letzte Fach seines Schreibtisches auf
 und nahm eine verstaubte, blaue, billige Mappe heraus. Bogen
 und Zettel lagen darin, er nahm sie heraus und las. Entwürfe,
 Gedanken, Verse, kleine Gedichte waren da aufgeschrieben, achtlos
 hingeworfen, hier und dort nur flüchtig skizziert, hier und da fertig
 ausgeführt — ungeahnte Reichtümer taten sich vor ihm auf.

Er öffnete das Fenster, um frische Luft einzulassen, ihm war's
 um Erstickten! Das, das hatte er damals gedacht, entworfen, er-
 dacht, erdichtet — das war anders als das, was ihn bekannt und
 erheitert gemacht hatte, da war Licht, Wärme, Heiterkeit, Beh-
 agung und Frohsinn, da war ein ewiges Geheimnis und eine ewige
 Wahrheit — da war warmes Herz und pulsierendes frisches Leben!

Walter Beder seufzte tief und strich mit der Hand über die
 Stütze. Wenn — ja wenn er das alles noch ausmünzen könnte,
 die Schätze, die dort in jener schluchten blauen Mappe lagen!
 Aber das war vorbei — und — auch wenn er die Kraft noch
 hätte — sein Licht war doch im Verlöschen, sein Ruhm wurde
 nicht wieder neu.

Er froh — und schloß das Fenster — der Morgen kam, kalt
 und trüb, wie Wintermorgen sind. Er schloß die Mappe fort,
 ganz tief in das hinterste Schreibtischfach, und tauchte die Feder
 ein — um die Korrektur fertig zu machen.

Der Käfer als Befreier.

Es war im Jahre 1793, die Revolution in Frankreich hatte
 gesiegt, und die Tyrannei der blutgierigen Machthaber
 forderte ungezählte Opfer. Wer der Schreckensherrschaft nicht zu-
 abelte, der war verdächtig und die geringste mißliebige Bemerkung
 überlieferte ihn der Guillotine.

In der Nähe von Bordeaux trieb sich ein junger Mann umher,
 der offenbar nicht das war, wofür er gelten zu wollen schien. Er
 trug einen grobwebten Bauernfittel, rohgearbeitete Schuhe und
 auf dem Kopfe die landesübliche Zippelmütze. Aber bei genauerer
 Betrachtung mußten seine geistreichen Gesichtszüge und seine
 feinen Hände auffallen, die zu der bauerlichen Tracht auch gar nicht
 stimmten. Die Nähe menschlicher Wohnungen vermied offenbar
 der junge Mensch, denn er suchte nur einzelne Gehöfte und ein-
 sam stehende Forst- und Waldwärterhäuschen auf. Er schien am
 Sammeln von Schmetterlingen und Käfern Wohlgefallen zu
 finden, denn in einer Holzschachtel führte er solche mit sich.

Eines Tages trat er in ein Dorf, das er nicht zu umgehen ver-
 mochte; eine Rote Weiber wurde auf ihn aufmerksam, man um-
 schloß ihn und endlich wurde er nach Bordeaux ins Gefängnis
 geschleppt. Im Verhör gab er zu, daß seine Bauerntracht nur
 eine Verkleidung sei, die er gewählt habe, um unerkannt zu blei-
 ben; denn er habe sich in seinem bisherigen Wohnorte Paris nicht
 sicher gefühlt. Dies genügte dem Gerichtshofe. Er wurde zum
 Tode verurteilt und das Urteil sollte schon am andern Morgen
 an ihm vollzogen werden.

Der Kerkermeister, der ihm das letzte Nachtmahl brachte, er-
 zählte ihm, wie viele seit kurzem schon hingerichtet worden seien,
 und wie der Präsident des Gerichtshofes, ein fanatischer Repu-
 blikaner, sich nur eine einzige Erholung von seinem blutigen Amte
 gönne — Käfer zu sammeln.

Da übersog das Angesicht des Gefangenen ein Hoffnungsstrahl.
 Er nahm aus seiner Schachtel einen seltenen Käfer, befestigte ihn
 an einer Insektennadel und bat den Gefängniswärter, dies dem
 Präsidenten zu überbringen. Nach einer halben Stunde erschien
 der letztere in der Zelle und bald befanden sich beide in einem wis-
 senschaftlichen Gespräche, aber nicht wie Richter und Verurteilter,
 sondern wie gleichgesinnte Freunde. Mit großem Interesse wurde
 die Schachtel entleert, jedes Insekt bewundert und besprochen,
 und als der Präsident die Zelle verließ, geschah dies in Begleitung
 des Gefangenen, der ihm bis auf sein Bureau folgte, woselbst er

vorzügliche Empfehlungsschreiben und die besten Zeugnisse über
 seine guten republikanischen Gesinnungen in Empfang nahm. Der
 Befreite war aber der berühmte Naturforscher Pierre André Ba-
 treille, der als Professor der Entomologie am Musée d'histoire
 naturelle und Mitglied der Akademie zu Paris 1833 starb. T.

Komm Lenz mit deiner Sonne.

Der Himmel ist so trübe,
 Noch grüßt kein milder Strahl,
 Noch tönt kein Lied der Liebe,
 Der Wald ist öd und kahl.

O komm du goldne Sonne,
 Erwärme uns einmal,
 Du Lenz mit deiner Sonne,
 O komm in unser Tal!

Mathilde Walter.



Fürs Haus



Theaterhaube aus blauer Seide mit gehäkelten Rosetten.

Zu dieser Theaterhaube kam hellblaue Seide zur Verwendung, und
 die Garnitur besteht aus gehäkelten Rosetten, in Goldgarn ausgeführt. Die
 Anfertigung der großen Rosetten, die sich auf jeder Seite befinden, be-
 ginnt damit, daß man um einen klei-
 nen Metallring mit Goldgarn 22 Stäb-
 chen häkelt. 2. Tour: 11 Stäbchen hin-
 ein mit je 4 Luftmaschen dazwischen.
 3. Tour: 1 feste Masche, 1 Stäbchen,
 1 f. M. in jeden Bogen. Dann häkelt
 man 8 Rundchen: um einen Ring 24
 Stäbchen, 1 Tour fester M. darüber
 und dann diese Rundchen an die be-
 schriebene 3. Tour der Rosette mit
 Goldfäden nähen. 4. Tour: In jedes
 Rundchen 3 Stäbch. mit je 7 Luftm.
 nur 4 Luftm. 5. Tour: In jede der 7
 Luftm.: 1 f. M., 2 Stäbch., 1 Stäbch.



zweimal umschlagen, 2 Stäbch., 1 f. M. In die 4 Luft-
 maschen stets 1 f. M., 1 Stäbch., 1 f. M. Um den Kopf-
 rand häkelt man einen Zadenrand von Goldgarn, und
 zwar 48 cm lang Luftm., in diese eine Stäbchentour
 mit je 3 Luftm., dann Zäddchen in dieselben, bestehend
 aus 1 f. M., 2 Stäbchen, 1 f. M. In der Mitte des
 Kopfteiles befindet sich noch eine größere Rosette, für
 die man um einen Ring eine feste Tour häkelt, in diese
 7 Stäbchen, 2 Luftm., dazwischen Zaden: 1 f. M., 2
 Stäbch., 1 f. M. Als weitere Garnitur wurden dem
 Kopfteile noch 13 Rundchen angefügt, die ebenso gehäkelt
 werden, wie die beschriebenen bei den Rosetten. Für
 die Haube bedarf man 1,75 m weiche Seide. Für die
 großen Rosetten schneidet man von dieser Seide kreis-
 runde Flächen von 8 cm Durchmesser und spannt sie auf
 weiße Steigaze. Auf die Seide kommen die fertigen
 Rosetten, in die noch Perlen gefügt werden können, und zwar Farben, die
 mit der Seide harmonieren. Auch unter das Kopfteile an den vorderen
 Rand heftet man einen Gazestreifen von 5 cm Breite und 48 cm Länge
 und näht auf die Seide die Rosette und die Rundchen, wie es auf dem
 Modell ersichtlich. Schließlich wird das Kopfteile mit Satin in der Farbe
 der Seide gefüttert. Die Haube wird auf jeder Seite in Tollfalten gelegt,
 die Rosetten daran befestigt und die Enden gesäumt.



Unsere Bilder



Zur Erinnerung an die im Dänischen Kriege gefallenen Österreicher.
 Zum Andenken an die österreichischen Soldaten, die im Kriege gegen die
 Dänen am 3. Februar 1864 bei Rendsburg fielen, wurde auf dem dortigen
 Friedhof eine Gedächtnisstätte errichtet. Die Einweihung fand an dem fünf-
 zigsten Jahrestage des Ereignisses statt.

Salinen-Oberinspektor Berggrat Wunderwald f. In Bad Sulza
 starb dieser Tage im 79. Lebensjahr ein in der Bergwissenschaft hoch-
 angesehener Mann, der Salinen-Oberinspektor Berggrat Wunderwald. Er
 wurde in Sachsen als Sohn eines einfachen Bergmanns geboren, und
 seine Eltern ließen den Jungen ebenfalls wieder Bergmann werden. So
 begann er seine Laufbahn als Karrenschieber in den Freiburger Berg-
 werken. Der junge Mann benutzte aber jeden freien Augenblick, um sich
 weiter zu bilden, und als er noch nicht zwanzig Jahre alt war, konnte er
 den Befähigungsnachweis für den Besuch der Bergakademie in Freiberg
 erbringen. Nach vollendetem Studium trat er dann in den sächsischen
 Staatsdienst, in dem er dank seiner rasen Energie im Laufe einer lang-
 jährigen, ehrenvollen Beamtenlaufbahn bis zur höchsten ihm erreichbaren
 Stellung aufrückte — gewiß ein nicht alltäglicher Erfolg.

Peter Anzinger, beliebter Münchener Volkschriftsteller und Dichter,
 starb im Alter von 78 Jahren. Er wurde 1836 als Sohn eines Hoboisisten
 der bayerischen Expeditionsarmee in Athen geboren, wurde ebenfalls
 Trompeter und wendete sich nach harten Lebenskämpfen der Literatur
 zu, wo ihm die Erfolge nicht versagt blieben.

Ein Aussterbender. Die vorstehend abgebildete Kiefernarve von der
 Engstlenalp in der Schweiz ist eines der schönsten betagten Individuen dieser
 majestätischen, auch als Birbe bezeichneten Kiefernart der Hochgebirgsländer

Europas und Asiens. Wo mit Alpenrosen, Gränerlen und Legföhrengesträuv der sogenannte Krummholzgürtel beginnt, findet dieser zähe Baum immer noch zusagebende Lebensbedingungen und geht im ganzen bis 2320 Meter hinauf. Das Exemplar zur Linken, das seine 400 bis 500 Jahre alt sein mag, sieht noch in voller Wuchskraft und hat Aussicht, noch weitere 300—400 Jahre auf seinem freien Luginslandposten auszuharren, falls den Baum nicht eines Tages ein Bligstrahl zerreiht; denn neuerdings hat ihn der Heimatschutz mit einem Reservat belegt und so wenigstens vor der Art des Holzfällers geschützt. Der Baum zur Rechten, etwas jünger an Jahren, scheint weniger zu versprechen. Er hat die typische Form jener Wetterarven, über deren Stamm und Krone schon manche böse Schlacht hingefegt ist; auf der Windseite ist das Astwerk vollständig demoliert, und auch rechts hat Schnebruch arg am Leibe des Baumes gehaust. Leider sind die Arven in der ganzen Bergregion im Rückgang begriffen. So ist zu fürchten, daß der charakteristische Hochgebirgsriele bald nur noch in Staatsforsten zu finden sein wird.

Auf dem Säntisobservatorium. Ein eigenartiges Jubiläum feierte Wetterwart Bommer vom Säntisobservatorium, der mit seiner Frau nun den fünfundsingzigsten Winter auf der sturmumrauten einsamen Bergspitze verbringt. Tief im Schnee vergraben, fern einer lauten Welt, arbeitet das mutige Ehepaar an den Wettertabellen, deren Zusammenstellung oft genug mit Lebensgefahr verbunden ist. Von Zeit zu Zeit schlägt der Telegraph an, Kunde bringend von dem, was sich in der Tiefe ereignet. Es ist ein hartes Leben, da oben im Gewirr der Felsen und Faden allein zu hausen. — Doch auch schöne Stunden sind diesem „hochgestellten“ Ehepaar beschied, jene Morgen, an denen die Sonne in Herrlichkeit erhebt, jene Abende, da alle Berge im Umkreis zu glühen beginnen. Und es kommen warme Sommermittage, wo die Flüsse und Seen wie Silber flimmern und überm blauen Schnee die Alpendohlen spielen und mancher werte Gast Einkehr hält bei dem freundlichen Ehepaar auf der Wetterwarte. Naturwissenschaftler von Weltrauf, Kunstmaler, Dichter und Schriftsteller und mancher gewiegte Alpinist, der schon die Bernina und die Berner und Walliser Griesen bezwungen hat, weilten schon hier und kehren immer wieder gern zurück zum Säntis und zu den biederen Bewohnern seines Observatoriums.

Eingeborener aus dem Bismarck-Archipel (Südpazifik) mit Ohrschliffen. Die Bismarck-Inulaner sind ein äußerst kriegerischer Volksstamm auf verhältnismäßig niedriger Kulturstufe. Viele sind noch Menschenfresser.

Eine Frau als Leiter eines deutschen Gefängnisses. Frau Oberin Schrid ist vor kurzem die selbständige Leitung des königlichen Zentral-Frauen-Gefängnisses in Wronne übertragen worden. Die deutsche Frauenbewegung hat damit ein neues bedeutsames Ziel erreicht.

Am der See. Alte ausgeübte Seebären beschäftigen sich gern damit, Schiffe en miniature zu schnitzen. Oft entwickeln sie dabei eine solche Kunstfertigkeit, daß die nachgeahmten Schiffelein mit allen Einzelheiten bis ins kleinste den großen Schiffen nachgebildet sind und auch nicht ein einziges Stückchen Tadelage fehlt. Prachtvolle Beispiele dieser Kunst finden sich unter anderem in Lübeck im alten Hause der Schiffergesellschaft, wo eine ganze Reihe derartiger mit feiner Geschicklichkeit gearbeiteter Schiffmodelle am Dedengewölbe hängen. Auch der alte Schiffer auf unserem Bild unterbricht seine einsörmige Arbeit des Negelklens gar zu gern einmal, um seinem Enkel eine richtige kleine Segeljacht zu basteln. Die Probe auf seine Seetüchtigkeit hat das kleine Kunstwerk sicherlich längst bestanden, allem Anschein nach hat aber der Junge etwas zu heftig daran herumgesteuert, und nun muß der Alte herhalten, den Schaden wieder in Ordnung zu bringen. Das ist ihm offenbar viel interessanter als das Instandsetzen der Rehe.

Allerlei

Katonisch. „Dem Schauspieler Stramboni haben sie jüngst keine Pferde ausgespannt.“ — „Ja, und übermorgen werden sie verweigert.“

Ahnungsvoll. „So eine Frechheit! Sie laden mich ein, Sie zu besuchen, und dann pumpen Sie mich an. Da hätten Sie doch auch zu mir kommen können!“ — „Jawohl — daß Sie mich 'nauswerfen!“

Ermittlungsverfahren. Der Musikprofessor Presto ist von einem Automobil angefahren worden. Ein Schutzmann fragt ihn: „Haben Sie sich die Nummer des Autos gemerkt?“ — „Nein, aber die Hupe ist in D-Moll gestimmt.“

Seltene Sparsamkeit. Als der Zar Peter I. im Jahr 1717 nach Berlin kam, wurde er köstlich bewirtet, denn der König Friedrich Wilhelm I. machte Glanz, wenn es sein mußte, wogegen er es nachher doppelt einholte. Der Empfang Peters in den Provinzen war jedoch sehr ökonomisch eingerichtet. Auf die desfallsige Anfrage des Generaldirektoriums, wie man den Zar in Preußen bewirten sollte, antwortete der König eigenhändig: „Ich will sechstausend Taler bestimmen, davon soll Finanz-Direktorium nun so lang die Menage machen, daß ich den Zaren freihalten kann von Memel bis Wesel, in Berlin aber wird der Zar aparte traktiert. Mit einem Pfennig

gebe ich mehr dazu, aber vor der Welt sollen sie von 30—40 000 Taler reden, das es mir koste.“ — Ebenso empfing Friedrich Wilhelm I. König August von Polen, der 1738 nach Berlin kam. In seiner Annahmehatte König August gebeten: „Daß bei dero Anwesenheit von keinem Affengesprochen und man durch kein Zeremoniell geniert werden, sondern wollten gern alles tun, um sich zu vergnügen nach eigenem Gefallen auch nicht zum Trinken gezwungen sein.“ — Friedrich Wilhelm I. gab die kurze Antwort: „Sehr gut, ist mir so am liebsten.“

Gemeinnütziges

Gebadenes Kalbfleisch. Kalbsbrust, von der eine Suppe genommen, paniert und schnell in gutem Badfett gebräunt. Diese Fleischstücke bilden eine gute Beilage zu Spinat.

Von Blutandrang herrührender Schmerz wird vielfach durch Gurgeln mit kaltem Wasser gebessert.

Basilikum ist ein feines Gewürz. Die Aussaat findet im April statt. Die grüne Basilikum ist rundbuschig, von feinem Aroma, das krautlich ist.

Mit dem Anheften der Himbeerdarfen nun nicht länger gewartet werden, sonst beim Austrieb Beschädigungen stehen. Besser ist es jedenfalls, mögliche Himbeerspaltere schon im Herbst Winter zu ordnen und gleichzeitig abgegebene Schosse zu entfernen.

Blühende Hyazinthen und Tulpen freuen uns um so länger durch ihren Duft, je länger sie stehen. Angeheizte Zimmer wie auch sonnenarme Fenster erhalten Blüte sehr lange.

Valdige Erträge junger Abbaranlagen sind nur bei zeitiger Vermehrung zu erwarten. Wir müssen bei günstiger Wetter baldigst die Pflanzen teilen. Späte Vermehrung verursacht schlechte Winterung, was den Ertrag sehr beeinträchtigt.

Weizenkleie ist ein vortreffliches Reinigungsmittel für Tapeten. Man streut sie auf einen weichen, sandfreien Badeschwamm oder auf ein Stück Fries und reibt die Wände damit ab.

Bei rauchstüßigen Hähnen findet man häufig Verlesungen am Kehlkopf und den Kehllappen, mitunter entstehen hier heftige Blutungen. Um sie zu stillen, drückt man in Eisenchlorid getauchte Wattebäuschchen darauf. Später werden die betreffenden Stellen mit Jodoform-Kolloidum bepinselt.



Die Hutmode. „Schau, Bruder, das haben sie von unsern Blechtöpferin abgequodt!“

Bei rauchstüßigen Hähnen findet man häufig Verlesungen am Kehlkopf und den Kehllappen, mitunter entstehen hier heftige Blutungen. Um sie zu stillen, drückt man in Eisenchlorid getauchte Wattebäuschchen darauf. Später werden die betreffenden Stellen mit Jodoform-Kolloidum bepinselt.

Logogriff. Es ist mit o beliebte Speise, Mit o entstammt's dem Fabelkreise. Julius Fald.

Homonym. Du findest mich in Wald und Feld, Durch mich wird mancher Raum erfüllt. Julius Fald.

Anagramm. Ich zähle zu beliebten Reigen, Zum Fuße mach' das dritte Zeichen, Dann steht du mich in roher Stunde Stolz treten in der Becher Munde. Nochmals verstell' die Zeichen mein, Dann schließt als Ganz ein Baum mich ein. Julius Fald.

Problem Nr. 102 Von E. Ferber in St. Amarin. (Original). Schwarz.



Schachlösungen:
Nr. 100. 1) Dc1—e3 Zugzwang.
1) . . Lg3, Lf4, Le6, Ld6, Le7
2) Dg3; Df4; De5; Ld6; La7 matt. (NB. 1) . . Kc7 2) b8 D matt.
Nr. 101. 1) Db4—b6 Zugzwang.
1) . . Se4, h6, g1
2) Sd3, Sg6, d4 matt.
1) . . d4, Kf4; 2) Dc7 matt.

Richtige Lösungen in Neuenburg:
Nr. 89. Von G. Schulze in Neuenburg (Neumarkt).
Nr. 90. Von D. Dörr in Birnasens.
Nr. 91. Von L. Fischer in Ebingen.
Nr. 96. B. Wittmayer in Forchheim.
Nr. 96. B. Wünsch in Sonderburg.
Nr. 96. J. Feder in Bernweiler.
Nr. 98. Von B. Rühlmann in Wehr.
A. Schmitt jun in Seinsheim.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Logogriffs: Oedel, Rebel.
Des Bilderrätsels: Plebe ist einäugig, aber daß gänzlich blind.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.